

Oliver Jahraus

Die allerletzten Jediritter Visual benefits, narrative vices in der Stars Wars Episode VIII

Auch dem zweiten Film der dritten Star Wars-Trilogie, die Episode VIII Die letzten Jediritter, gelingt es nicht, einen für die Trilogie eigenen und spezifischen narrativen Spannungsbogen aufzubauen, trotz neuer und beeindruckender visueller Attraktionen.

Wer, wie ich, etwas vom ersten Film der dritten Trilogie der *Star Wars* Reihe enttäuscht war (siehe den Artikel *Star Wars déjà vu*, hier in den MedienObservationen), wird erwartet haben, dass der neue Film, der zweite aus der Trilogie, neue Akzente setzt. Die Hoffnung wurde nicht zuletzt vom dem Zwischenspiel *Rogue One* befeuert, das just vor einem Jahr in die Kinos kam und damit den neuen Rhythmus vorgibt: jedes Jahr zum Jahresende für das beste Kinogeschäft einen Film aus dem *Star Wars* Universum. Dort wurde eine narrative Lücke geschlossen, die schon seinerzeit für die Zeitschrift *Mad* Anlass zu bitterstem Spott war. Wie konnte es sein, dass unterbewaffnete Rebellen es schaffen, die einzige Schwachstelle einer gigantischen Kriegsmaschine der Zerstörung, des Todesplaneten, ausfindig zu machen und dann auch noch zu treffen. *Mad* lieferte seinerzeit ein Bild, in dem den anfliegenden Rebellenjägern ein Schild entgegenlacht mit der Aufschrift: Drücken Sie hier! *Rogue One* erzählt uns die Geschichte, wie die Rebellen zu der notwendigen Information gekommen sind und welche Geschichte sich dahinter verbirgt. Mit Blick auf die narrative Gesamtstruktur ließe sich also sagen: Lücke geschlossen, narrative Logik gewahrt, narrative Struktur des Universums ausgebaut!

Nun, ein ähnliches Ergebnis sollte nun auch die Episode VIII liefern. Doch das tut sie nicht. Abgesehen von irgendwelchen seriellen Logiken, die die unterschiedlichen drei Positionen in einer Trilogie (oder mehrteiligen Spielfilmreihe wie *Der weiße Hai*, *Jäger des verlorenen Schatzes*, usw., auch wenn hier die Teile narrativ selbständig erzählt werden können) unterschiedliche ästhetische oder narrative Potenziale in einem eher

normativen Schema („der zweite ist immer schlechter als der erste, erst der dritte wirkt wieder“) kommt der zweiten Position dennoch eine entscheidende Funktion zu. Sie muss die narrative Peripetie der Trilogie formulieren, die dann ins Finale führt. Man kann dies hier umso leichter erkennen, als es sich hier schon um die dritte Trilogie handelt, also bereits zweimal dieses Schema durchlaufen wurde. Und in der Tat lässt sich relativ einfach sagen, dass die ersten beiden Trilogien klare und spezifische narrative Spannungsbögen haben. Ging es in der ersten Trilogie (produktionschronologisch gesehen: Episode IV bis VI) um die Frage, wie der Kampf zwischen Gut und Böse entscheiden werden kann, wenn Gut und Böse – im familiären Sinne – miteinander verwandt sind, so drehte sich die gesamte zweite Trilogie (Episode I bis III) um die zentrale Frage, wie aus dem kleinen, angsterfüllten Jungen Anakin Skywalker das absolut Böse, die Verkörperung der dunklen Seite der Macht, Darth Vader, werden konnte. Spätestens mit Episode VIII hätte also die Frage, um die es zentral in der dritten Trilogie gehen sollte, klar formuliert werden müssen. Ich sehe das nicht.

Im Gegenteil: Die dritte Trilogie wiederholt in ganz entscheidenden narrativen Strukturen die erste Trilogie, an die sie in der Logik der drei Trilogien nahezu direkt anschließt. Wieder arbeitet die Narration mit *Deja-vu*-Effekten, zum Teil so dominant, dass sie gar nicht anders kann, als diese selbst noch einmal reflexiv einzuholen und auf einer Metaebene selbst noch einmal zu thematisieren. Als Rey immer wieder vergeblich versucht, Luke Skywalker (den sie am Ende der vorausgehenden Folge endlich auf einer Insel auf einem abgelegenen Planeten aufspüren konnte) wieder für die Sache der Rebellion zu mobilisieren, kommt ihr sogar der alte Droide R2D2 zu Hilfe, indem er das Hologramm vorspielt, mit dem seinerzeit Prinzessin Leia versucht, den alten Obi Wan Kenobi zu mobilisieren. Luke kann gar nicht anders als dies als miesen Trick zu bezeichnen. Und damit gibt zugleich einen Kommentar auf die Erzählweise einer Geschichte ab, in der er selbst als gealterte Figur auftritt. Denn was macht Episode VIII anderes als uns alte Szenen zu wiederholen, damit wir endlich überzeugt werden, der Macht zu folgen. Wie erfolgreich bzw. wie wenig erfolgreich dieses Unterfangen ist, sieht man ja am besten an Luke Skywalker selbst. Luke wird so zur filmimmanenten Repräsentation des Zuschauers.

Erst am Ende dieser VIII. Episode ist dann Luke Skywalker bereit und zur Stelle, um den letzten Rebellen beizustehen. Dabei ist es fast schon zu spät, aber zu spät ist es ja bekanntermaßen für die Rebellen, die immer mit dem Rücken zur Wand gegen das Imperium kämpfen, ohnehin nie, aber vielleicht auch für die gelungene Rezeption des Films. Luke übersteht die brutalste Kanonade herkömmlicher Waffen, um dann die Überleitung zur Episode IX zu formulieren: „Wir sehen uns wieder!“ und um gleichzeitig den Funken zu einer umfassenden Rebellion gegen das Imperium zu entzünden. Allerdings ist es ja nicht nur der unvermeidliche Slapstick, der entsteht, nachdem Luke Skywalker natürlich aufgrund der Macht die Kanonade ohne eine Kratzer übersteht, sondern vor allem auch die narrative Unlogik, die dieser Szene anhaftet. Tatsächlich gibt er eine sehr gute Erklärung, warum er sich so lange weigert, wieder aktiv zu werden. Er erklärt Rey, dass die Jediritter nicht so ohne weiteres die gute Seite der Macht repräsentieren, sondern dass ihre Macht höchst ambivalent sei, schließlich sei es ja auch ein Jedi gewesen, auf den das Imperium zurückgehe.

Das klingt gut, nur macht der Film daraus viel zu wenig. Zugegeben, über einen weiten Spannungsbogen hinweg wird der Eindruck erweckt, als stünde Kylo Ren zwischen den Fronten. Eine unglaubliche schauspielerische Leistung, in so vielen Szenen immer ein Gesicht zu machen, als müsste er gleich losheulen. Aber das Entscheidende ist ja: So häufig er auch mit Rey imaginär zusammentrifft (in telepathisch geschaffenen Räumen): dass er die Seiten wechselt, ist und bleibt zumindest im Rahmen der Episode VIII ausgeschlossen. Ob die Lockungen der guten Seiten jemals verfangen, bleibt offen. Im Hintergrund nur steht das Familienschicksal, das solche Seitenwechsel jedenfalls kennt.

Umgekehrt: Dass die unerschütterliche Rey jemals die Seiten zum Bösen hin wechseln würde, glaubt ohnehin niemand, denn die Tugend pubertärer Mädchen ist, wie man weiß, immer unerschütterlich. Zudem ist sie, soweit wir wissen, nicht Teil des Clans und damit von vorgezeichneten Familienschicksalen (noch) nicht beeinflusst. Mit anderen Worten: Genau das Problempotenzial, das Luke expressis verbis anspricht, wird narrativ nicht genutzt oder gar eingelöst – vielleicht noch nicht.

Überhaupt Luke. Nun gut, auch Figuren, die sich permanent weigern, zu handeln, handeln im Sinne einer narrativen Aktionslogik. Aber tatsäch-

lich ist Luke nirgends wirklich Teil der Geschichte. Spöttelte man noch über die vorangegangene Episode, Luke würde in dieser Folge nur deswegen kein Wort sprechen, weil sich der Schauspieler keinen Text mehr merken könnte, so wird dies böse Wort nunmehr nicht gänzlich widerrufen. Er spricht zwar viel, aber meistens nur immer ein Nein. Luke ist nicht wirklich im Hier und Jetzt der Erzählung angekommen. Vielmehr erscheint er als personale mise en abyme, die die Struktur der Trilogien figural entfaltet. Er lebt immer in der erfahrenen Vergangenheit oder in der verheißenen Zukunft, permanent werden mit ihm als Figur mögliche und tatsächliche Prequels und Sequels aufgerufen.

Ein schönes Beispiel ist die Vorgeschichte, wie er als Jedimeister Kylo Ren ausbilden wollte. Abgesehen davon, dass auch dies eine Deja-vu-Struktur aus der ersten Trilogie ist, als Yoda ihn ausbilden wollte, zeigt es zugleich an, dass die Geschichte, die Episode VIII erzählt, nun selbst wiederum von Vorgeschichten her bestimmt ist, die erzählt werden oder deren Erzählung auf später verschoben wird – vielleicht auf weitere nachgeholt aufgefüllte narrativen Lücken. Diese Szene allerdings, in der die Ausbildung Kylo Rens durch Luke Skywalker scheitert, wird tatsächlich erzählt und bebildet – und das gleich zweimal in verschiedenen Versionen. Luke erzählt sie und Kylo Ren ebenso, und sie unterscheiden sich in einem wesentlichen Punkt. Luke erzählt, er hätte eingesehen, dass Kylo Ren unweigerlich zur dunklen Seite der Macht driftete, während Kylo Ren genau die komplementäre Version zum Besten gibt: Bei Luke sei die dunkle Seite der Macht zum Ausdruck, oder besser: Ausbruch, gekommen und er hätte sich verteidigen müssen. Auch darin steckt viel Potenzial: Wenn zwei vom Verhältnis von Gut und Böse erzählen, wäre ja die Frage, ob einer gut und der andere böse davon erzählt und inwiefern gerade auf der Ebene der Erzählung die Verwechselbarkeit beider Seiten inszeniert wird. Doch nichts von alledem. Luke bleibt der Gute, als er dann am Ende doch noch auftritt und Kylo Ren entgegentritt, der damit zumindest im Rahmen der Episode VIII der dunklen Seite der Macht zugeordnet wird. Kann es sein, dass wir diese Erzählung schon kennen und schon besser kennen, nämlich aus den Episoden IV bis VI?! Bestenfalls wird diese Zuschreibung in der nächsten Episode wieder zur Disposition stehen.

Das ist vielleicht überhaupt das große Potenzial der Generalerzählung von *Star Wars* und das grundlegende metaphysische Prinzip dieses Universums: dass Macht ein ambivalente Medium ist, das in den Kampf zwischen Gut und Böse immer auch ein Moment der Unsicherheit, der Verwechselbarkeit, der Austauschbarkeit einbringt. Und genau dieses Potenzial wird nicht ausgespielt.

Dazu ein weiteres Beispiel: Dass die bösen visuelle als die Bösen erkennbar sein müssen, ist ein Grundgesetz jedweder ihrer Inszenierungen. Die Farbe schwarz bietet sich immer an. Und muss man nicht so formal bleiben, die Bösen lassen sich immer in ein historisches Schema pressen. Die Bösen sind die Nazis und umgekehrt. Das funktioniert nicht nur auf moralischer Ebene sehr gut, sondern auch auf ästhetischer. Ja, die ästhetische Ebene erlaubt es sogar, das Verhältnis von visueller Attraktion und moralischer Distanzierung besonders gut ins Werk zu setzen. Dass es solche Anspielungen schon in der ersten Trilogie gab, ist bekannt, man denke nur an den Helm von Darth Vader. Mit der First Order, als die sich als Imperium seit der Episode VII ausgibt, ist dies nun unübersehbar geworden.

Nun muss man zugeben, dass man, wo man auf diesem Weg nicht weitergehen konnte, ohne lächerlich zu werden, tatsächlich subtilere Hinweise gesetzt hat. Auf dem Schiff des Obersten Anführers Snoke und seiner gesamten Angriffsflotille gibt es Militärs mit snieken schwarzen Uniformen. Dass zu Beginn in einer großen Schlacht, die zur Vernichtung der Rebellen führen soll, ein General Kennedy – und zwar sehr unglücklich – agiert, kann ich mir als historische Referenz nicht erschließen. Warum Kennedy? Ich will den Blick auf ein anderes Detail lenken. Die schwarzen Uniformen zeichnen sich durch eine kleine aparte Applikation aus, die historisch ebenso subtil wie schrecklich und auch bedenklich ist. An einem Ärmel findet sich auf der Höhe des Unterarms eine doppelte weiße oder silberne Zierleiste, dazwischen ein Schriftzug. Genau dieses Detail hat ein historisches Vorbild. Einen solchen Streifen trugen dadurch ausgezeichnete SS-Einheiten, z.B. diejenigen SS-Angehörigen, die zum Stab des sog. Reichsführers SS (RFSS) Heinrich Himmler zählten. Ob dies den Machern bewusst war oder ob es überhaupt Rezipienten auffallen wird, sind methodisch unnötige Fragen. Das Zeichen allein zählt – und macht damit auf ein besonderes Problem

aufmerksam. Der Film besticht visuell – mit einer Vielzahl großer und eben auch kleiner – wie dem eben genannten – Einfälle. Aber eben nicht narrativ.

Dass wir die Uniformen überhaupt zu Gesicht bekommen, ist darauf zurückzuführen, dass der ehemalige Stormtrooper Finn und Ingenieurin Rose Tico sich auf das Kommandoschiff mit einem zuvor engagierten Codeknacker stellen, um jenes Ortungsgerät auszuschalten, mit dem es dem Führungsschiff der Flotille gelingt, immer über Kurs und Position der Rebellschiffe unterrichtet zu sein. Diese Aktion zieht sich im Film lange hin und könnte als zentraler narrativer Spannungsbogen der Episode VIII angesehen werden, gäbe es nicht immer zu viele Enden, die am Ende nicht mehr zusammengeführt werden. Der angeheuerte Codeknacker ist nicht der, der ihnen zuvor bezeichnet wurde. Er trage ein Rosensymbol. Sie erkennen zwar diesen Mann (zugegeben, dem man es nicht zutraut), sie kommen aber an ihn nicht heran, weil sie verfolgt werden, und zwar – man glaubt es kaum – weil sie ihr Raumfahrzeug falsch geparkt haben. Nun gut, es findet sich ein anderer Codeknacker, der seine Aufgabe wohl erfolgreich durchführen könnte, wenn nicht die ganze Aktion am Ende scheitern würde. Auf der Ebene von Narrationslogiken gibt es keine Kontingenz. Andersherum ausgedrückt: Was erzählt wird, steht unter einem gewissen Erfolgsvorbehalt, weil es ansonsten nicht erzählt werden müsste, es sei denn, es wird nur erzählt, weil das Scheitern selbst wiederum eine narrative Funktionsstelle einnimmt. Aber ist dem so? Dass Luke letztlich doch noch auf der Bildfläche erscheint, hat ja nichts direkt mit diesem Scheitern zu tun. Es ist überhaupt ärgerlich, dass er erscheint. Denn dass die Rebellen dabei sind, aufgerieben zu werden, macht kein einziges seiner Argumente, warum er in diesen Kampf nicht mehr eingreifen will, ungültig. Aber wenn seine Argumente ohnehin nicht zählen, hätte er ja auch früher eingreifen können. Ich will mich damit nicht auf die Ebene der dargestellten Welt des Textes begeben und Objekt- und Metaebene miteinander vertauschen. Ich will nur deutlich machen, dass die Erzählung offenbar eben keiner Logik folgt und vielleicht selbst eben diese beiden Ebenen vertauscht. Insofern könnte man sagen: Ein guter Grund für Luke, dennoch in den Kampf einzugreifen, besteht einfach darin, dass der Film zu Ende geht.

Solche narrativen Inkonsistenzen ergeben sich, weil der narrative Spannungsbogen vor allem in der dritten Trilogie insgesamt fehlt. Wäre er vorhanden, ließen sich alle einzelnen Episoden sehr viel besser darin integrieren. Ja, man stellt sich die Frage, wie es überhaupt um diesen Plan einer dreifachen Trilogie bestellt war und ist: Gab es ihn wirklich? War er zu knapp ausgeführt, um nunmehr als narratives Gesamtgerüst fungieren zu können? Oder ist man von diesem Plan aus welchen Gründen auch immer abgewichen?

Um ein letztes Beispiel zunehmen: Der Oberste Anführer tritt uns nun ja sehr menschenähnlich entgegen und nicht mehr als übergroße Gollum-Projektion. Er ist sozusagen von Episode VII auf Episode VIII auf Menschenmaß geschrumpft. Er hat einen verschrobenen Schädel und schaut ziemlich hässlich aus, aber er ist doch als Figur deutlich greifbarer geworden. Sein Figurenprofil folgt nicht der faschistoiden Ästhetisierung des Bösen, wie es seine Soldateska auszeichnet, er gehorcht nach wie vor dem ehernen Imperatorenengesetz, dass wer böse ist, auch hässlich ausschauen muss. (Palpatine wurde auch hässlich, als er sich vom Senator zum Imperator wandelt.) Auch Snoke scheint ein Jediritter zu sein, also zumindest einer, der perfekt die Macht beherrscht und ein ganz intimes Verhältnis zu ihr zu haben scheint. Als es zum Showdown mit Rey und Kylo Ren kommt, zeigt er, was er kann. Er positioniert Rey im Raum, wie es ihm passt. Als sie versucht, sich es Lichtschwertes zu bemächtigen, lässt er es einfach zum seinem Thron zurückfliegen. Doch dann passiert dem Tölpel ein unfassbares Missgeschick.

Kylo Ren gelingt es mit der Macht, die auch ihm zu Gebote steht, das Lichtschwert, das neben Snoke liegt, einzuschalten. Der Strahl schneidet Snoke in zwei Hälften. Ist das nicht ein tragischer Tod für eine so mächtige Kreatur? Oder ist das nicht schon vielmehr Slapstick? Wer ist dieser Herr Snoke denn eigentlich? Wie konnte er die Macht ergreifen, wenn er noch nicht einmal einfachste Sicherheitsregeln im Umgang mit Lichtschwertern beherzigen kann? Mag sein, dass hier so etwas wie ein Seitenwechsel Kylo Rens aufblitzen mag, der dem Zuschauer abermals suggeriert, er stünde nahe daran, die Seiten, von böse zu gut zu wechseln. Doch zunächst findet ein anderer Wechsel statt: Kylo Ren usurpiert die Position ein Obersten Führers. Das mag man ja in mehr als einer Hinsicht als legitim ansehen. Schon Freud hat auf die Logik der Rotte hin-

gewiesen, wonach der ihr Anführer ist, dem es gelingt, den bisherigen Anführer zu töten. Aber vielleicht gibt es noch andere, genealogische Legitimitätsgründe. Denn schließlich ist *Star Wars* eine Familiensaga. Und selbst die Jedi Ritter, egal auf welcher Seite sie kämpfen, sind allesamt, eben weil es Jedi Ritter sind, Mitglieder eines Ordens und miteinander gerade parafamiliär miteinander verbunden. An dieser Stelle in der Entfaltung des narrativen Gefüges fiel in der ersten Trilogie der Satz „Ich bin Dein Vater“. Hier fällt kein Satz, der ein Äquivalent sein könnte. Und das ist umso bedauerlicher, weil gerade in dem, was hier äquivalent wäre, das zum Ausdruck kommen könnte, was einer narrativen Logik der gesamten dritten Trilogie entspräche. Doch es scheint mir, hier ist eine Fehlanzeige abzugeben. Ob es der letzte und dritte Teil der dritten Trilogie und damit das Finale aller drei Trilogien noch nachzuliefern versteht?

Ganz grundsätzlich bleibt festzuhalten, was an der Inkonsistenz der Figur des Snoke beispielhaft zu beobachten ist. Haben die ersten beiden Trilogien, auf eine jeweils spezifische Art, mit einem spezifischen narrativen Setting, ablesbar übrigens auch mit einem jeweils klar voneinander abgesetzten Produktionsdesign, es geschafft, gerade aus der Interferenz zwischen der Ambivalenz der Macht und dem klar strukturierten Kampf zwischen Gut und Böse ihr narratives Potenzial, den Witz der erzählten Geschichte zu entwickeln, so scheitert gerade an dieser Aufgabe die dritte Trilogie, jedenfalls nach dem Stand der Episode VIII zu Jahreswechsel 2017/18.

So bleibt nur, sich vorderhand an den visuellen Attraktionen zu berauschen: ein Kampf mit den roten Leibwächtern des Imperators in einem gigantisch gleichmäßig roten Raum, oder ein Salzplanet, auf dem sich das weiße Salz rot färbt, wenn Krieger und der Krieg es berührt – und auf die finale Episode zu warten.